

Deutsche Frauen im Exil

Der Stand der Exilforschung über Frauen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema 'Exil' ist noch weit davon entfernt, "sich selbst überflüssig zu machen".¹

Die Entwicklung der deutschen Wissenschaftler, Künstler, Literaten u.s.w. im Exil in den Jahren 1933-1945 und die Kontroversen, die sich in Deutschland zwischen den Deutschen im Lande und denjenigen draußen ausbreiteten, waren Anlaß, diesen Teil der deutschen Geschichte zu untersuchen.

Im Gegensatz zu der großen Zahl von Schriftstellern gab es wenige Schriftstellerinnen, die - außer z.B. Anna Seghers - richtig "etabliert" waren und die nach 1945 an ihre früheren Erfolge hätten anknüpfen können. Viele Dichterinnen waren, wie z.B. Paula Ludwig, nach ihrer Rückkehr aus dem Exil vergessen. Sie schrieb 1958, als der Langewiesche-Brandt Verlag sie um eine Kurzbiographie bat, die der Veröffentlichung ihres ersten Buches nach dem Exil vorangestellt werden sollte:

"Geboren: 5.1.1900 (in Vorarlberg); gestorben hundertmal voraus!

Aus Berlin emigriert 1933! aus Tirol geflohen 1938! aus Paris geflohen 1940! 13 Jahre in Brasilien; 1953 "Heimkehr" - fatal!"²

Wenn man einen schnellen Blick auf die bis heute über 'Frauen im Exil' herausgegebenen Veröffentlichungen wirft, stellt man unvermeidbar fest, daß es häufiger um die Frauen des literarisch-künstlerischen Milieus geht, als um die "anderen". Etwa eine halbe Million Menschen gingen ins Exil, davon waren etwa 2500 Schriftsteller. Die Hälfte aller Exilanten mußten Frauen gewesen sein. Wenn man in Archiven und Bibliotheken Material über Frauen im Exil sucht, erstaunt einen die geringe Zahl der Veröffentlichungen. Dabei kann es natürlich nicht überraschen, daß Untersuchungen über kulturschaffende Exilantinnen wie die Ehefrauen "berühmter" Exilanten nicht zuletzt wegen der günstigeren Quellenlage noch den breitesten Raum einnehmen. Wenn auch die Zahl der Arbeiten weiterhin gering ist im Vergleich zu denen über Männer im Exil. Am häufigsten sind noch Tagebücher zu finden, die in jener Zeit von den Frauen geführt wurden und die nach Ende des Krieges in Form von Erinnerungen erschienen sind. Die Tagebücher halfen den Exilantinnen wahrscheinlich, den Alltag des Exils wahrzunehmen und zu bewältigen, ihre Einsamkeit zu überwinden

und ihre Lebenssituation zu reflektieren. Was auch Siegfried Lenz in seinem Vorwort zur Veröffentlichung der Aufzeichnungen einer Exilantin feststellt:

"Erinnern: das kann eine bestimmte Art sein, etwas zu vergegenwärtigen, etwas wiederzubeleben oder zu bewahren. Aber auch das kann Erinnerung sein: ein Versuch, gemachte Erfahrungen zu überprüfen und aus erduldeter Erlebnisfülle übergreifende Schlußfolgerungen zu ziehen."³

Renate Wall brachte 1988 ein kleines Lexikon über deutschsprachige Schriftstellerinnen von 1933 - 1945 unter dem Titel "Verbrannt, verboten, vergessen" heraus. Es enthält Kurzbiographien von 150 bekannten und weniger bekannten deutschen Schriftstellerinnen, die ins Exil gingen.

Über diejenigen, die in die Vereinigten Staaten gingen, gibt sie ausführlichere Informationen als über diejenigen, die z.B. Lateinamerika als Fluchtland wählten. Über Ilse Fein berichtet die Autorin, daß sie nach Palästina, Beirut, Kairo und London emigrierte; nach dem Krieg, 1953, wählte sie Brasilien als neues Ziel, wo sie sich in Rio de Janeiro niederließ und arbeitete.

Folgende Fragen bleiben unbeantwortet und bedürfen weiterer Forschung: Aus welchem Milieu stammte sie? Wie war überhaupt ihr Leben? Mit wem ging sie ins Exil? Hat sie wirklich nur das eine Buch - "Verliebt in Rio. Roman um eine wunderbare Stadt", (1965) - geschrieben? Lebt sie noch?

Ilse Fein ist nicht alleine mit ihrer Lebensgeschichte. Viele andere sind in Konzentrationslagern verschwunden. Andere haben irgendwo in der Welt eine neue Heimat gesucht. Fast allen ist gemeinsam: Die Verlage und die Leser haben sie vergessen. Da diese Biographien wichtige Aufschlüsse über die Existenzbedingungen von Frauen im Exil vermitteln können, ist es meiner Meinung nach eine besonders wichtige Aufgabe der Exilforschung, diese Schriftstellerinnen der Öffentlichkeit wieder bekannt zu machen.

Umgang mit dem Leben im Exil

Diese Frauen-Exilanten unterscheiden sich wahrscheinlich auf den ersten Blick nicht von denen, die in den vergangenen Jahrhunderten ihren Männern in die Emigration nach Amerika folgten. Beide Gruppen litten unter dem Verlust bestimmter Lebenssituationen. Durch das Exil bzw. die Auswanderung verloren sie ihre vertraute Umgebung, die Familie, ihren Freundeskreis und waren völlig auf ihren Mann und ihre Kinder angewie-

sen. Sie hatten keine Aufgabe in der Öffentlichkeit und wenn sie eine Ausbildung hatten, bekamen sie keine adäquate Stelle. Mit Ausnahme von wenigen finanziell-etablierten Ehefrauen, mußten sie arbeiten und das hieß überwiegend bescheidene Arbeiten anzunehmen, um die Familie ernähren zu können. Und das, obwohl viele selbst Akademikerinnen waren.

Elsbeth Weichmann, die gelernte Volkswirtin war und als Schreibkraft arbeitete, erzählt Gabriele Kreis in einem Gespräch:

"Es gab so viel kleines Heldentum. Diese lebensstüchtigen Initiativen dürfen nicht unerwähnt bleiben. Es waren nicht nur die Frauen der Intellektuellen oder die intellektuellen Frauen. Es waren die vielen unbekannteren Frauen der Emigration. Sie haben mehr geleistet, als bisher bekannt ist. Sie lernten in der Not, sich selbstsicher und lebensstüchtig zu bewegen. Und sie haben den Überlebenskampf für ihre Familien und sich oft mit Heiterkeit bewältigt.

Ich weiß von den vielen - sagen wir: nicht berühmten - Frauen, die auf solche Weise selbständig und gestaltend ihre Emigration bewältigt haben. Eine Freundin, deren Mann als Intellektueller sich nicht anpassen konnte, hat ein kleines Talentchen, nämlich Malerei, zur Handbemalung von Blusen verwertet und eine andere Frau damit beschäftigt, diese Blusen zu verkaufen. Eine andere eröffnete einen Reinigungsladen, wobei sie mit ihren geschickten Händen die Reinigung selbst machen und so die Einnahmen vergrößern konnte. Ihren in den USA hilflos gewordenen Mann setzte sie an die Kasse und die Annahme der schmutzigen Kleider."⁴

Tatsache war, daß die Männer mehr Schwierigkeiten hatten, eine Stelle zu bekommen, weil sie unter anderem nicht bereit waren, unter ihrer Qualifikation zu arbeiten. Die Frauen opferten sich für ihre Partner, d.h. sie wollten ihnen den Rücken für ihre schriftstellerische Arbeit freihalten und übernahmen deswegen den Gelderwerb. Vielleicht war auch eine Überlegung, zuerst die unmittelbaren Bedürfnisse der Familie zu befriedigen und später, wenn sich die Situation gebessert hätte, eigene Ambitionen zu verfolgen.

Von Charlotte Beradt, die in New York einen von vielen Exulanten besuchten Frisiersalon aufmachte, erzählt wieder G. Kreis:

"Sie berichtete in knappen Worten vom Leben der Frauen im New Yorker Exil. Sie kannte es gut, und sie kannte viele Frauen; Frauen von Rechtsanwältinnen und Ärzten, die sich als Reinemachefrauen Geld verdient hatten.

15 Dollar die Woche, davon konnte man ganz bescheiden damals zu zweien leben. Manche wurden Verkäuferinnen, viele arbeiteten in Fabriken als ungelernete Arbeiterinnen. Ich will damit nicht sagen",

schrieb Charlotte Beradt, "daß das hundertprozentig der Fall war, aber es war das Übliche."⁵

An einem anderen Punkt des Gesprächs mit G. Kreis berührt E. Weichmann zwei andere wichtige Themen: Zum einen der psychologische Zustand der Männer, zum anderen die Aufgaben der Frauen:

"Ja, ich muß Ihnen sagen, daß es die Männer schwerer hatten. Ein Mann hatte sein Lebenswerk oder seinen Lebensplan, seine soziale Stellung, die er sich erarbeitet hatte, alles woraus er seine Lebensberechtigung und sein Lebensinteresse bezog, verloren. Er stand vor einer persönlichen - ich spreche gar nicht von Besitz - vor einer seelischen Leere, während die Frauen, die mit einer Verantwortung für ihre Umgebung ins Exil gekommen waren, vor einer Aufgabe standen."⁶

Die Männer fühlten sich im Exil verloren, weil ihnen nicht nur die Arbeit fehlte, sondern auch der Verlust des Prestiges, d.h. 'jemand zu sein', etwas zu gelten. In der Öffentlichkeit hatten die Frauen tatsächlich die Aufgabe, organisatorische Probleme zu lösen; Kontakte mit anderen Exulanten und den Behörden aufzunehmen und aufrechtzuhalten; den Deutschen, die in Ellis Island ankamen, eine Möglichkeit zu verschaffen, herauszukommen. Sie haben Spenden gesammelt und "nebenbei" etwas geschrieben und zumindest Briefwechsel mit weit entfernten Bekannten gepflegt und Tagebücher geführt. Das führte dazu, daß in den meisten Fällen die Frauen die sehr frauenspezifische Rolle übernommen haben: Sie waren die Vermittlerinnen zwischen der privaten Sphäre und der Außenwelt.

Aus ihren Tagebüchern und Briefen läßt sich rekonstruieren, wieviel Mut und Liebe diese Frauen besaßen und wie schwer ihre Arbeit war.

Zum Teil gibt es natürlich doch Unterschiede im Vergleich mit den Emigrantinnen des letzten Jahrhunderts; sie liegen aber nicht in dem, meiner Meinung nach frauenspezifischen Verhalten den Männern gegenüber, das fast unverändert geblieben ist, sondern in ihrem neuen Selbstbewußtsein und in ihrer Position im kulturellen Bereich. Einige intellektuelle Frauen haben versucht, in den jeweiligen Exilländern sogenannte "Salons" weiterzuführen, die ein wichtiger Ort für Gespräche, Kontakte und der Beziehungspfleg waren.

G. Kreis selbst äußert sich wie folgend:

"Die Frauen - kein Zweifel - erweiterten ihr Aufgabengebiet: die traditionelle Hüterin und Versorgerin der Familie verließ den Ort ihres Wirkens - Haus und Herd. Sie ging hinaus in die Welt, um Geld zu verdienen, und wenn sie zurückkehrte, dann - in die vertrauten Verhältnisse; dann, um weiterhin sein zu können, was sie immer war: Hüterin und Versorgerin der Familie."⁷

Nicht nur aus den Tagebüchern, sondern auch aus den Arbeiten von SchriftstellerInnen lassen sich Frauenschicksale nachzeichnen, die dem traditionellen Rollenverhalten entsprechen: mutig, hilfsbereit, mütterlich, tragisch. Die einzige vom Schicksal schwer geprüfte Heldin, deren Weg ins Exil einen glücklichen Abschluß findet und die sich nicht in dieses Klischee fügt, wird in Klaus Manns Roman "Vulkan" beschrieben. Frau Marion von Kammer - politisch und sozial engagiert - erlebt dasselbe Schicksal vieler anderer Exulantinnen in Paris: Höhe und Tiefe der Liebe, den Tod ihres ersten Mannes, die weitere Flucht nach Amerika.

Marion, die die Züge von Klaus Manns Schwester Erika trägt, findet in Amerika Ruhe und Glück im Alltag in der Beziehung mit einem anderen Flüchtling, Prof. Abel Benjamin.

Im Leben hingegen hat sich Erika Mann, ganz im Sinne frauenspezifischer Beziehungsarbeit, dem berühmten Vater gewidmet.

Es steht außer Frage, daß für die Erforschung der Lebenswelt von Exilantinnen frauenspezifische Methoden angewendet werden müssen. Da ihre soziale Umwelt, in der sie agiert hatten, nicht mehr da war - und man könnte sogar behaupten, 'zerstört' war - mußten die Frauen sich wieder neu orientieren und den Alltag neu organisieren, während Männer von der Alltagsproblematik ferngehalten wurden. Die Frauen übernahmen, wie schon gesagt, die harten Alltagspflichten. Frauen hatten es schwerer sich zubehaupten und ernst genommen zu werden. Schriftstellerinnen schrieben wesentlich weniger im Exil. Woran mag es gelegen haben?.

Hat die Muse sie im Exil verlassen? War die alltägliche Belastung zu schwer um sich einer schriftstellerischen Tätigkeit widmen zu können? Eine Antwort wird das ausführliche Studium der Lebensbedingungen einzelner Schriftstellerinnen ermöglichen. Ein Anfang wurde bereits mit der Arbeit von Gert Niers "Frauenshreiben im Exil", 1988, gemacht. Er analysierte drei Frauengestalten, Margarete Kollisch, Ilse Blumenthal-Weiss und Vera Lachmann, die alle drei Dichterinnen waren.

In der Exilforschung sollte sowohl das intellektuelle als auch das nicht-intellektuelle Milieu untersucht werden, weil die Zuordnung für Frauen sehr viel weniger eindeutig ist als für Männer. Die Fragen nach Frauen im Exil müssen sich an der Mehrfachrolle, Mutter, Ehefrau, Familienernährerin und Künstlerin orientieren. Dabei stellt sich die Frage, ob die Grundprobleme der Zerissenheit (u.a. zwischen Familie und den eigenen Bedürfnissen) immer die gleichen bleiben, auch wenn die Umstände jener Zeit viel schwieriger waren als sie es in unserer Gegenwart sind.

Anmerkungen

- ¹ Leben im Exil - Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945, hrsg. von Wolfgang Frühwald und Wolfgang Schieder in Verbindung mit Walter Hinck, Eberhard Lämmert und Hermann Weber, Hamburg, Hoffmann und Campe Verlag, 1981, S. 285, S. 14.
- ² Ludwig, Paula. Hier zitiert aus: "Ludwig, Paula. Gedichte Gesamtausgabe. Langewiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen, 1986, S. 289
- ³ Lenz, Siegfried. In seinem Vorwort zu: Weichmann, Elsbeth. Zuflucht - Jahre des Exils, Hamburg, 1983, S. 11.
- ⁴ Kreis, Gabriele. Frauen im Exil - Dichtung und Wirklichkeit. Darmstadt, Luchterhand Literaturverlag, 1988, S. 234, S.35f.
- ⁵ ebd. S. 31-32.
- ⁶ ebd. S. 82 f.
- ⁷ ebd. S. 83.

